Die Langsteiner.

Ein süddeutscher Roman von K. von Perfall.

(11. Fortsetzung.)

Während sie sprach, hatte sie bald den Kopf gesenkt, bald rasch gehoben, und jenen bestrickenden Blick im Auge, hatte sie dann in ganz seltsamer Weise eine Bewegung gegen Ritter gemacht, welche ihr Gesicht ihm so nahe rückte, daß er ihren Athem spürte.

Gnädige Frau —, sagte dieser in einem Tone, der mehr bittend, als abwehrend klang.

Auguste trat jetzt ein wenig zurück und den Blick zu Boden senkend, sagte sie:

Was Sie jetzt aus Bescheidenheit ablehnen, würden Sie später, die Erinnerung an die Ereignisse auffrischend, schmerzlich vermissen. Wer Gutes thut, darf ohne eitel zu sein, Bedürfniß nach Dank empfinden. Dank zu hören ist eine Freude, auf welche Sie ein begründetes Recht haben. Ich aber habe vor allem die Pflicht, Ihnen dieses Recht zu gewähren, weil ich Sie durchschaue, weil ich die Gründe Ihres Handelns besser kenne, als meine Eltern!

Ritter war immer unruhiger geworden, während Auguste diese Auseinandersetzungen, welche ihm etwas von ihrem Wesen ganz fremdartig Abweichendes schienen, mit der gelassenen Ruhe einer wohlüberlegten Unterredung gab. Bei ihren letzten Worten machte er neuerdings eine abwehrende Bewegung und wollte sprechen. Er wurde aber daran durch Auguste verhindert, welche, ihrer Stimme einen großen Nachdruck verleihend, fortfuhr:

Aber ich habe noch eine andere Pflicht als einfache Dankbarkeit zu erfüllen. Es ist die Pflicht der ehrlichen, sich selbst achtenden Frau, dem Manne, den sie einst kränkte, weil — nun weil es so sein mußte, Genugthuung zu geben, wenn er sie begehrt. Daß Sie diese begehren, ist mir aus Ihrem Handeln klar geworden. Sie üben eine edle Rache und wollen hören, daß ich von ihr besiegt, beschämt bin. Es ist ein erlaubter Triumph, den Sie genießen wollen, und ich glaube nur mich selbst zu ehren, wenn ich Ihnen denselben, ohne thörichte Furcht, mich zu demüthigen, bereitwillig einräume. Ja, Herr Ritter, fuhr sie, ihm mit einem vollen, klaren Blick ins Auge sehend, fort: Was Sie an uns thun, ist ein unverdientes Geschenk, eine an Unwürdige verschwendete Großmuth! Aber, Herr Ritter, wenn ich einmal wieder glücklich werde, wenn meine schmerzlichen Hoffnungen in Erfüllung gehen, dann will ich Gott bitten, daß er mir Kinder schenkt, und diese Kinder will ich, sobald sie denken können, lehren, Sie zu verehren, in Ihnen das Verehrungswürdigste nächst den eigenen Eltern zu erkennen, und sie müssen mir geloben, daß, wenn eine göttliche Fügung Gelegenheit bieten sollte, für Sie oder für jemand, der Ihnen lieb ist, ein Opfer zu bringen, sie vor dem größten nicht zurückscheuen. Das ist das einzige, womit ich sühnen kann, was ich an Ihnen gefehlt habe. Sind Sie zufrieden damit?

Thränen glänzten in ihren Augen, als sie nun dem seiner nicht mehr mächtigen Ritter wieder die beiden Hände entgegenstreckte. So lange er in ihr die zarte, durch Unglück doppelt empfindsam gewordene Frau gesehen hatte, konnte er die Regungen, die in seiner Seele reiften, beherrschen, weil ein edles Mitleid ihn abhielt, ihre Leiden durch verwirrende Eindrücke zu vermehren. Noch im Anfange dieses Gesprächs, als eine gewisse Erregung, ein scheues Zögern in ihrem Benehmen lag, fühlte er sich von diesen Rucksichten bestimmt, so viel Mühe es ihm kostete, bei dem innigen Drucke dieser kleinen weichen Hand, in diese seelenvollen Augen schauend, von der sanften Wärme ihres Körpers leise angehaucht, die Ruhe der Ueberlegung zu wahren. Jetzt aber, als so ganz anders, so ganz unerwartet das schlichte, einfach geartete Frauchen in Worten und in Mienen eine Sprache führte, wie nur ein erhabener, von großen Gefühlen getragener Frauengeist sie redet, als sie auf einmal gewachsen zu sein schien und er den Pulsschlag eines ungeahnt großen Herzens hörte, da vermochte die Reife der Jahre nicht mehr länger den jungen Gefühlen zu gebieten.

Auguste! rief er leise, und statt ihre Hände zu fassen, zog er sie an seine Brust.

Es war nicht Rache! kam es wie gehaucht von seinen Lippen und sie fühlte einen Kuß auf ihrer Stirn.

Nur eine Secunde hatte diese Umarmung gedauert. Dann standen beide vor einander, den Blick zur Erde gesenkt, Ritter wie versteinert, Auguste mit beklommen zitternder Brust. Eine Welt lag in dieser Secunde, eine Welt, vor der sie standen wie der Wanderer an dem Rande eines Felsgrates, den dichte Nebelwolken verhüllten, die nun weichend ihm den zauberhaften Blick in ein sonnenbeglänztes Thal, mit herrlichen Dörfern und grünen Wiesen gewähren, in ein Thal, das er, durch Hunderte von Fußen getrennt, nur zerschmettert erreichen kann. Ritter sah das Thal und maß die Tiefe, und wilder Schmerz schnürte ihm die Brust.

Auguste sah nur den gefährlichen Rand, sie wagte nicht hinabzublicken, ihr schwindelte schon in dem Gefühle, daß sie am Ende des festen Bodens stand. Hatten sie gesündigt, gesündigt in einem Augenblicke, wo die edelsten Regungen in ihrer Seele lebten, oder war es nur eine geheimnißvolle Warnung: „Mensch, versuche die Götter nicht! Gedenke, daß du menschlich bist!" „Führe uns nicht in Versuchung!" ?

Dieses Wort kam ihr in den Sinn, von selbst, wie eine fremde Eingebung, und ihre Lippen bewegten sich, als wollte sie es sprechen. War es noch Zeit zu dem frommen Worte, oder war es nur eine verspätete Erinnerung? Stand sie noch oder war sie schon über den Rand geglitten und hielt nur noch die festgeklammerte Hand das Verderben auf?

Sie ging an die Commode und ordnete dort etwas, was nicht zu ordnen war. Nach einer Weile erst bemerkte sie, daß Ritter noch an derselben Stelle stand.

Setzen Sie sich doch, Herr Ritter! sagte sie, ohne ihn anzusehen.

Er setzte sich.

Eine Weile verging, ohne daß Auguste oder Ritter gesprochen hätten. Da kam der Brauer in die Stube und gleich darauf die Brauerin. Mit einer ihm sonst fremden Hastigkeit erklärte Ritter sein Vorhaben, die Brauerei zu kaufen, beseitigte die verwunderten Einwände und entzog sich den von Rührung halb unterdrückten Dankesworten des Ehepaares, fast zu plötzlich Abschied nehmend. Es lag etwas so Seltsames, Befremdendes in seinem Benehmen, daß der Brauer und die Brauerin, als er weg war, sich verwundert ansahen und in dem unklaren Gefühle, es läge etwas Unbekanntes in der Luft, gar nicht dazu kamen, die große Wohlthat, die ihnen erwiesen worden war, in gebührender Weise zu besprechen.

Auguste erhob sich von ihrem Sitze. Sie begegnete dem Blicke der Mutter und erröthete. Rasch ging sie der Thür zu und verließ die Stube, als hätte sie etwas Eiliges zu thun. Die Brauerin hatte ihr nachgesehen und wandte sich an ihren Gatten mit den Worten:

Hast du Auguste beobachtet?

Nein! Warum? entgegnete dieser.

Sie und Ritter sind ins Reden gekommen!

Wie meinst du das?

Na! Sie haben von Dingen geredet, die besser verschwiegen geblieben wären!

Du wirst doch nicht glauben, daß Ritter —

Ach! Ihr Männer denkt immer gar nichts oder zu viel in solchen Dingen! Ritter ist ein Ehrenmann und die Auguste weiß, was eine christliche Frau bedeutet! Aber mit der Zeit und unter Umständen legt sich doch was auf die Zunge, was nicht länger drinnen bleiben will!

So wär's doch wenigstens unklug von Ritter und bei seinem Alter —

Hör' mit der Klugheit auf, wenn von Herz und Magen gesprochen wird! Da ist der Verstand die alte Brotrinde, an der man knuppert, bis der Hunger gar nicht mehr zu bändigen ist. Und alt, so alt, um von der Klugheit ganz allein zu leben, ist Ritter nicht. Wenn's bei einem Jungen leichter siedet, in Ritters Alter gibts auch noch ein Feuer, das zum Kochen bringt, wenn das Geschirr lang genug darauf steht.

Aber Auguste—

Hat ein Frauenherz, dem eine warme Rede wohl thut, wie eine warme Suppe dem Handwerksburschen.

Aber sie liebt—

Sie liebt den Treulosen! Was heißt das? Die Art von Liebe ist wie Mondschein, der weniger Licht gibt als ein einziger Sonnenstrahl!

Was willst du aber mit diesen Reden?

Was werd' ich wollen! Ein neuer Kummer ist's! Das geht dem armen Ding noch ab, sich mit dem Feinde in der eigenen Brust abquälen zu müssen!

Jetzt thust du, was du mir vorgeworfen hast, und siehst zu weit!

Was seh' ich zu weit? Gefahr hat's freilich mit den Zweien nicht, daß sie vergessen, was Gottes Gebot ist. Aber damit ist's nicht gethan! Einem Reichen kostet's nichts, kein Dieb zu sein, und was leichtes Blut hat, weiß sich schnell zu helfen, wenn es gilt, einem Wechselbalge einen menschlichen Namen zu geben; aber was es einem ehrlichen Herzen kostet, mit nichts als mit seiner Ehrlichkeit dazustehen und nach dem Glücke hinzuschauen, das man sieht und nicht erreichen kann, das bedenkst du nicht!

Während dieses Gespräches befand sich Auguste in ihrem Zimmer und kämpfte dort unter Thränen mit wildwogender Brust den härtesten Kampf des menschlichen Herzens. Das eigene Gefühl Lokkung der Hölle nennend, was doch die Gestalt schönster Tugend hatte, nur Edles denkend und doch sich treubrüchig schelten, rief sie in höchster Seelenangst den Namen Ernsts, zwang die Phantasie, sein Bild ihr vorzurücken, rief die Pflicht zu Hilfe, und mit dieser nicht zufrieden, wähnte sie im zuckenden, brennenden Herzen mit grausamer Kraft die Liebe zu entzünden, die sie wollte, und die Liebe zu ersticken, die sie stärker als ihren Willen fühlte.

Die brave Frau in ihrer gesunden Sittlichkeit wurde sich aber bald klar, wie die Lösung des Conflictes lauten müsse. Aber eben darum konnte auch das Unbestimmte ihrer Lebenslage nicht mehr dauern. Kannte sie ihre Pflicht, so mußte diese jetzt auch ein klares Ziel haben, nicht mehr länger zwischen Entweder — Oder stehen.

Was war es mit Ernst? Mehrere Wochen waren seit dem Briefe jenes Herrn Ratzenberg verflossen.

Sein Zustand hatte lange genug gedauert, um zu entscheiden, ob er auf dem Wege der Genesung oder ob er todt für sie war.

Sie setzte sich hin und schrieb an Ratzenberg einige Zeilen, welche nichts anderes sagten als:

„Begehrt Ernst nach mir oder nicht? Ich kann alles ertragen, bin auf jede Antwort gefaßt, nur muß es ein „Ja" oder „Nein" sein. Es handelt sich um meine Existenz."

Der Brief verrieth in seiner gedrungenen Kürze eine ihrem Wesen sonst fremde, beinahe männliche Energie des Denkens. Es konnte sein, daß weder Ratzenberg noch Ernst ganz verstanden, was sie hatte andeuten wollen, jedenfalls aber trieb es eher zu einem entscheidenden Schritte, als wenn sie sich als sehnsüchtig schmachtende, aber geduldig leidende Frau dargestellt hätte.

Mit Spannung erwartete sie am zweiten Tage eine Antwort. Es war vergebens. Vergebens wartete sie eine ganze Woche. Sie wurde dadurch in einen aufgeregten Zustand versetzt, den sie nicht verbergen konnte. Die Eltern sahen sie darum öfter besorgt, ja, angstvoll an. Sie brachten die Unruhe, die sich bei der Tochter kundgab, damit in Zusammenhang, daß Ritter gegen seine sonstige Gewohnheit sich eine volle Woche nicht hatte sehen lassen. Der Brauer wurde von seiner Frau mit schlimmen Befürchtungen angesteckt, da er diesen Wahrnehmungen sich nicht entziehen konnte. Uebrigens aber war er selbst ungeduldig, Ritter zu sehen, und es schien wunderlich, daß er grade jetzt sich seltner machte, wo die letzte Gläubigerversammlung stattfinden sollte und es natürlich war, daß man gern gehört hätte, was man in der nächsten Zeit zu erwarten habe. Endlich am neunten Tage erschien er und entschuldigte sich lächelnd, eine lebhafte Fröhlichkeit in seinem Wesen, die allen auffiel, daß er zu viel zu thun gehabt habe, um früher kommen zu können.

Freund, sagte er dann, dem Brauer auf die breite Schulter klopfend, du wirst zufrieden sein mit mir! Morgen ist die letzte Gläubigerversammlung, in der entschieden wird, ob dein Anwesen versteigert oder mir um den gebotenen Preis zugeschlagen werden soll. Ich kenne aber meine Leute und weiß, daß alles nach unserm Plane geht. Nun weiter! Du wirst morgen die Vorladung zur Schwurgerichtsverhandlung gegen Habicht und Consorten bekommen. Ich werde auch als Zeuge vorgerufen. Nächsten Samstag ist die Verhandlung. Jetzt die Hauptsache! Hättest du wohl Lust, ein neues, rentables Geschäft anzufangen?

Ich? rief der Brauer lebhaft.

Was für ein Geschäft? rief die Brauerin, näher zu Ritter tretend.

Auch Auguste sah gespannt auf Ritter.

Es ist zwar eine neue Art, die erst gelernt sein will, aber da würde sich bald machen! sagte der mit Ungeduld beobachtete Hausfreund und schnitt die halb auf den Lippen des Brauers und der Brauerin schwebenden neuen Fragen ab, indem er fortfuhr:

Ich kenne in der Residenz ein Weingeschäft mit guter, höchst anständiger Kundschaft, in dem ich viel als Abgeordneter verkehrte. Die Leute haben ihre Tochter verheirathet und möchten jetzt, da diese im Geschäft die Hauptarbeiterin war, sich ins Privatleben zurückziehen. Das Geschäft ist gut, sogar sehr gut und die Leute sind geneigt, es zunächst zu verpachten unter Bedingungen, welche es dem Pächter leicht machen, in einigen Jahren Käufer zu werden. Ein kleines Capital gehört dazu, es zu übernehmen. Das nun bleibt dir aus dem Bankerott ohnehin. Wenn deine Frau Tochter noch ihre bereits erhaltene Mitgift im Geschäft anlegen würde, so wäre trefflich gesorgt.

Der Brauerei hatte mit wachsender Erregung zugehört. Nachdem lange Wochen die Sorge auf seinem Gesicht nur ganz flüchtig einem freundlichern Zuge Raum gegönnt, lag jetzt ein lebhaftes Feuer, eine beinahe ungestüme Beweglichkeit in seinem Antlitz und seiner ganzen Haltung. Wie eine Centnerlast war ihm seither die Frage auf der Seele gelegen, was in der Zukunft werden solle.

Eine feine Kundschaft also? fragte er jetzt.

Ganz gewiß! antwortete Ritter. Das Geschäft wird namentlich von ältern Herren besucht, die einen guten Tropfen zu würdigen wissen und auch geneigte Kenner einer guten Küche sind.

Am letztern, sagte jetzt die Brauerin, würde es auch künftig nicht fehlen. Aber mit dem Weine hat es seine Haken. Keiner von uns versteht etwas davon und man wird betrogen, wenn man den besten Willen hat, Gutes zu bieten!

Das wird sich lernen lassen! sagte der Brauer. Und wenn man vorsichtig ist, wird man nicht so leicht betrogen.

Selbst die Brauerin mußte mit Ritter und Auguste bei diesen Worten schmerzlich lächeln.

Beim Hopfen hat mich noch keiner angeführt! sagte der Brauer, diese Mienen bemerkend.

Darin läge keine unüberwindliche Schwierigkeit, wandte sich Ritter an Frau Kratzer. Der bisherige Besitzer geht Ihnen jedenfalls gern an die Hand, und wenn es nöthig wäre, könnten Sie ja für die erste Zeit einen tüchtigen Geschäftsführer anstellen!

Gewiß, gewiß! sagte der Brauer, von seinen Gedanken fortgerissen. Das läßt sich alles machen. Für einen gebildeten Menschen ist es keine Unmöglichkeit, ein Weinkenner zu werden. Das Geschäft ist also sehr besucht?

Eines der belebtesten der Residenz, und was die Hauptsache, von treuen Stammgästen, welche verläßig auf sich rechnen lassen! entgegnete Ritter.

Ein Geschäft in der Residenz! sagte der Brauer vor sich hin, doch so, daß es die andern hören konnten. Wenn man sich einmal in die Sache eingelebt hat — die Platzverhältnisse kennt — Weingeschäfte sind im großen betrieben eine Goldgrube —

Du! unterbrach in gedehntem Tone die Brauerin dieses Selbstgespräch.

Nun, man hat nur so seine Gedanken! wandte der Brauer jetzt schüchtern ein.

Wenn's nur immer bei den Gedanken geblieben wäre! sagte die Brauerin darauf. Doch ich bin gewitzigt und so magst du meinetwegen deine Gedanken haben, so lange sie nicht ausgeführt werden sollen! Wenn's darauf hinaus wollte, bin ich schon da, „Nein" zu sagen!

Ich würde dir auch rathen, lieber Freund, sagte jetzt Ritter, zu kühne Pläne beiseite zu lassen. Wenn sie sonst nichts schaden, haben sie doch wenigstens den Nachtheil, daß man nie so recht zufrieden wird mit dem, was einem beschieden ist. Jeder hat ein oder das andere Mal daran gedacht, wie es anders, schöner sein könnte. Das ist menschlich. Menschlich ist es aber auch, daß grade unsere schönsten Träume nicht in Erfüllung gehen!

Nimm's nicht so ernsthaft! sagte der Brauer darauf. Ich will wohl zufrieden sein, wenn ich mein ehrliches Auskommen in Zukunft habe, und will mich nicht beklagen, wenn ich nicht alles ausführen kann, was mir in den Kopf kommt. Aber es ist einmal meine Natur so, daß ich gern weiter denke, wo der andere stehen bleibt, und ich glaube, es ist dies kein Fehler.

Unter Umständen kann's zum Fehler werden! antwortete Ritter. An sich ist dieses kühne Pläneschmieden, dieser Drang, seinen Wirkungskreis zu erweitern, das Zeichen eines tüchtigen Kopfes. Aber glaub mir, Freund Kratzer, es gibt etwas, was nicht geringer ist als diese Strebsamkeit und wozu auch ein tüchtiger Geist gehört. Das ist, den Wünschen Halt gebieten, verzichten zu können. Man lobt den kühnen Streber mehr, weil man von ihm mehr sieht als von dem andern, der im Stillen arbeitet, aber ich kann dir sagen, diese Flüge des strebsamen Geistes kosten weniger als das ruhige Stehenbleiben zuweilen kostet, das jeder für Fischblütigkeit oder geistige Armuth ansieht. Auf Schlachtgemälden siehst du die Tapfern immer vorwärts dringend, mit gefälltem Bajonnett oder auf ungestüm dahinfliegenden Rossen. Und doch habe ich mir sagen lassen, es gehöre mehr Manneskraft dazu, unbeweglich, Gewehr bei Fuß, stehen zu bleiben, wenn die Kugeln in der Luft schwirren.

Eine Pause trat ein. Der Brauer und die Brauerin wußten sich den tiefen Ernst nicht zu deuten, in welchen Ritter plötzlich sein vorher heiteres Wesen gewandelt hatte. Sie beachteten es nicht, daß Auguste, einem flüchtigen Blick Ritters begegnend, sich rasch gegen das Fenster gewandt hatte, um eine lebhafte Bewegung zu verbergen.

Sie rathen uns also zu diesem Geschäft? fragte die Brauerin nach einer Weile.

Ich halte es für eine günstige Gelegenheit, die Sie nicht versäumen sollten! antwortete Ritter. Sehen Sie sich die Sache selbst an. Es ist morgen ohnedies hier ein peinlicher Aufenthalt für Sie, denn je nach Umständen könnte es kommen, daß eine Besichtigung des Anwesens verlangt wird oder daß ein Zufall Sie mit den Leuten in Berührung bringt. Ich glaube es zwar nicht, aber trotzdem meine ich, es wäre dies grade ein geeigneter Tag, nach der Residenz zu gehen und das Geschäft anzusehen, mit den Leuten zu sprechen. Ich habe schon so manches vorbereitet und man ist gefaßt auf Ihren Besuch.

Ansehen kostet ja nichts! meinte die Brauerin.

Ritter nannte die Adresse jenes Weinlocals und verabschiedete sich dann mit der Bitte, ihm nach der Rückkunft in einigen Zeilen das Ergebniß zu schreiben.

Du kommst ja doch in den nächsten Tagen wieder! meinte der Brauer.

Nicht doch! antwortete Ritter hastig. Ist die morgige Sache vorbei, so habe ich allerlei zu ordnen, ehe ich wieder Zeit finde, in die Stadt zu kommen. Ich möchte dich eher bitten, Kratzer, im Laufe der Woche mich zu besuchen, um die weitere Entwicklung dieser verschiedenen Dinge besprechen zu können.

Wenn du's so willst, so werde ich dir übermorgen gleich selbst berichten, wie es uns in der Residenz gegangen ist! sagte der Brauer.

Am nächsten Tage begaben sich Augustens Eltern schon früh morgens nach der Residenz. Auguste blieb allein zu Hause.

Kurz nach Mittag ließ Ritter durch eine Magd bitten, einige Minuten mit Frau Sturm sprechen zu können.

Auguste hatte Mühe, ihre Erregung vor dem Dienstmädchen zu verbergen. Unter andern Umständen wäre gar nichts Auffallendes darin zu suchen gewesen, daß der Freund des Hauses sie sprechen wollte; nach dem Vorgefallenen aber war es wenigstens ungeschickt von ihm, sich dem Verdachte auszusetzen, als benutze er absichtlich die Abwesenheit ihrer Eltern. Was noch vor kurzem völlig harmlos gewesen wäre, erschien jetzt zweideutig.

Es lag eine fast vorwurfsvolle Strenge in dem Blick, den sie auf ihn richtete, als er eintrat. Er aber sagte, davon nicht beirrt:

Entschuldigen Sie, gnädige Frau, daß ich Ihre Einsamkeit störe.

Was führt Sie zu mir? antwortete sie darauf mit einer übertriebenen Kälte, welche ihre innere Erregung verbergen sollte.

Ich muß mich vor allem eines kleinen Jesuitismus beschuldigen!

Wie so?

Ich habe gestern Ihren Eltern so dringlich zugeredet, grade heute nach der Residenz zu gehen, und dabei von Möglichkeiten gesprochen, an die ich selbst niemals glaubte, weil ich diese Gelegenheit benutzen wollte, Sie noch einmal allein zu sprechen.

Auguste sah ihn wieder fragend an. Die kleinen Fältchen über der Nase gaben ihrem Gesicht einen noch strengern Ausdruck als vorher; aber die Röthe, welche in ihren Wangen aufstieg, verrieth zugleich, daß diese Strenge nur eine schlechte Schutzwehr war, hinter welcher weibliche Beklommenheit sich verschanzte.

Verzeihen Sie mir diese Heuchelei? fragte Ritter. Es ist wahrlich die erste in meinem Leben!

Warum wollten Sie mich allein sprechen? sagte darauf Auguste halblaut und das Köpfchen senkend. Er sprach so treuherzig und lächelte dabei so arglos, daß man ihm unmöglich zürnen konnte, wenn in seinem Vorgehen auch eine Ungeschicklichkeit gelegen hatte.

Darf ich Ihnen das vielleicht erst später sagen, wenn ich vorher gesagt habe, was ich mit Ihnen sprechen will? fragte Ritter dagegen, nachdem er sich einen Augenblick besonnen hatte.

Was? hauchte Auguste jetzt kaum hörbar.

Es ist ein Auftrag, den ich auszurichten habe.

Ein Auftrag? fragte Auguste gedehnt, und von einer Ahnung erfaßt, machte sie eine lebhafte Bewegung gegen Ritter.

Ja! Der Name Doctor Ratzenberg ist Ihnen wohl bekannt?

Ja — ja! Gewiß! Doch reden Sie weiter —

Dieser Dr. Ratzenberg ist der Schwiegersohn der derzeitigen Besitzer jenes Weingeschäfts —

Das meine Eltern übernehmen sollen! In der That, ein eigenthümlicher Zufall! Doch was hat Ihnen —

Ich traf ihn in dem Geschäfte seiner Schwiegereltern. Er hörte zu, als ich mit diesen wegen dieses Verkaufes sprach und ich erfuhr nun —

Daß er mit meinem Manne befreundet ist und —

Ganz richtig! Und er erkundigte sich nach Ihnen.

Nach mir?

Ja! Sie haben ihm vor einiger Zeit erst geschrieben.

Sprach er von diesem Briefe?

Auguste wurde flammenroth, als sie diese Frage stellte.

Ja! Er sagte mir, daß Sie sich lebhaft nach Ihrem Gatten sehnen! antwortete Ritter und betrachtete gesenkten Kopfes nachdenklich den Hut, den er in der Hand hielt.

Und?

Und er fragte mich, was wohl die Ursache dieser ungestümen Sehnsucht sei —

Sie haben den Brief gelesen?

Nein! Ich sagte ihm auch, daß ich hierfür keinen besondern Grund wisse. Es läge dies meiner Ansicht nach in der Natur der Dinge. Doch ich will ja meinen Auftrag erledigen. Herr Dr. Ratzenberg läßt Sie verbindlichst grüßen und Ihnen sagen, Herr Sturm sei bereit, reuig zu Ihnen zurückzukehren.

Ein halblauter Ruf kam von Augustens Lippen.

Gott sei Dank! sagte sie dann mit einem Blick nach oben.

Es war eine geraume Zeit still im Zimmer. Dann fuhr Ritter fort:

Herr Sturm wird zwar, wie alle guten, aber etwas schwärmerischen Menschen, wenn sie gefehlt haben, von den sonderbarsten Bedenken und Zweifeln gequält. So meint er im Augenblick, es sei zwar seine Pflicht, grade jetzt zu Ihnen zurückzukehren, um als echter Sohn und Gatte in so schwerer Zeit am Platze zu sein, aber, meint er dagegen wieder, grade jetzt mißbrauche er Sie, heiße sein Kommen soviel als: Ihr seid arm und müßt mir verzeihen, weil ihr mich nicht entbehren könnt. Dies hindert ihn nun am Handeln, wie ihn früher anderes hinderte.

Aber Sie sagten doch grade, er sei bereit?

Er ist es auch, denn er sehnt sich mit wahnsinniger Begierde nach Ihnen. Man muß ihm aber zu Hilfe kommen, indem man ihn in eine fertige Situation stellt. Dann findet er den Muth, das Richtige zu thun. Bereiten wir ihn vor, wollen wir ihn selbst einen Schritt machen lassen, dann ist er imstande und läuft seinem eigenen Glücke davon. Ihm bangt nicht nur vor Ihnen — seine Schwiegereltern hält er für noch unversöhnlicher als Sie. Wenn es nun auch die Hauptsache ist, daß er mit seiner Frau einig ist, hält es Ratzenberg doch für etwas wie menschliche Barmherzigkeit, ihm den Uebergang zu erleichtern, indem man ihn mit Einem Schlage alles durchmachen läßt, statt ihn erst langsam, Stück für Stück, die bittern Erörterungen und Situationen kosten zu lassen, welche die unerläßliche Einleitung zu seinem neuen Leben bilden.

O gewiß, es soll ihm alles so leicht als möglich gemacht werden! Er soll keiner Bitterkeit begegnen! rief Auguste.

Ritter warf einen langen, sinnenden Blick auf sie, ehe er weiter sprach.

Ratzenberg denkt nun an eine Art Versöhnungsfest, bei welchem die allgemeine Stimmung der Zufriedenheit Herrn Sturm entgegenkäme und in seinem Erscheinen die Vollendung des Glückes gesehen würde, welche zu viel freudige Gefühle erweckt, um Zeit zu Reden und Erörterungen zu lassen, die dem armen Sünder peinlich sind.

Wie schön wäre das! rief Auguste lebhaft. Es muß ein guter Mann sein, Dr. Ratzenberg, da er solch schöne Gedanken findet!

Aber, fuhr sie zögernd fort, wie, wann soll ein solches Fest für uns Arme möglich sein?

Sie brauchten sich dazu nur noch einige Tage zu gedulden, entgegnete Ritter. Nächsten Samstag entscheidet sich die Habicht'sche Geschichte vor dem Strafgericht. Bei der Lage der Dinge ist bis zum Abend das Urtheil schon gesprochen. Ihren Eltern werden so angenehme Bedingungen gestellt werden, daß sie das Geschäft ohne allen Zweifel übernehmen. Den jetzigen Besitzern aber liegt daran, so bald als möglich abziehen zu konnen. Wir richten es nun so, daß am Sonntag Ihre Eltern das Geschäft als Pächter eröffnen. Wenn auch noch manches vorher zu besorgen wäre, Ratzenberg macht es mit seinen Schwiegereltern ab, daß die Dinge einstweilen so gut als möglich arrangirt werden, um keinen längern Aufschub eintreten zu lassen. Mir ist heute die Brauerei zugesprochen worden, und wenn morgen Ihr Vater zu mir kommt, werde ich mit ihm die Geldgeschäfte ordnen, sodaß auch in diesem Puncte nichts verzögert wird. Am Samstag Abend dann soll ein kleines Fest in jenem Weinlocale sein, bei welchem die jetzigen Besitzer das Geschäft gewissermaßen en famille übergeben. Herr Sturm weiß von allen diesen Veranstaltungen nichts und wird von Ratzenberg in die Versammlung gebracht —

Das geht nicht so! Ich möchte — stammelte Auguste verlegen.

Sie möchten zuerst ein Wörtchen unter vier Augen mit dem Herrn Gemahl reden? sagte Ritter sanft lächelnd.

Auguste blickte jetzt erröthend zu Boden.

Verlassen Sie sich auf Doctor Ratzenberg, der alles trefflich veranstalten wird, und bereiten Sie nur Ihre Eltern vor, den Schwiegersohn zu empfangen. Sind Sie mit diesem Vorschlag zufrieden?

Ich möchte wohl — stammelte Auguste und brach dann ab, indem sie sagte:

Ich will mich noch die wenigen Tage in Geduld fassen. Es ist so für Ernst am Besten!

So ist es gut. Doctor Ratzenberg bedarf keiner weitern Nachrichten, die nur für den Fall nöthig gewesen wären, daß Sie andere Wünsche gehabt hätten. Gnädige Frau, ich habe mich meines Auftrages entledigt und es bleibt mir nur noch, Ihnen Glück, alles denkbare Glück für diese neugestaltete Zukunft zu wünschen!

Mit diesen Worten, welche überhastig aus seinem Munde hervorkamen, verband Ritter eine Bewegung, als wollte er sich zum Gehen wenden.

Ritter! sagte Auguste mit lauter, bewegter Stimme, ihm beide Hände entgegenstreckend: Warum mußten Sie grade diesen Auftrag übernehmen? Warum schrieb mir Ratzenberg diese Dinge nicht?

Weil ich mich selbst als Vermittler angeboten habe.

Ich dachte es mir! Sie hätten es nicht thun sollen!

Und warum nicht?

Haben Sie nicht daran gedacht, daß ich weiß, was Ihnen dieser Dienst kostet? Ich konnte es einen Augenblick wohl vergessen, während Sie mir die Erfüllung meiner Hoffnungen in nahe Aussicht stellten. Jetzt, da Sie von mir gehen wollen, fällt es mir wahrlich schwer aufs Herz, Ihnen nicht einmal danken zu können, weil mein Dank Ihnen weh thun muß. Weltleute schweigen über gewisse Dinge. Wir sind einfache Menschen und mir widerstrebt es, Sie so von mir gehen zu lassen, ohne einmal offen mit Ihnen gesprochen zu haben. Sie lieben mich, Ritter?

Gnädige Frau —

Hören Sie mich an! Auch ich liebe Sie!

Ritter bebte zusammen und faßte Augustens Hand, die er mit zitternden Lippen küßte.

Ich habe einen schweren Kampf durchgekämpft, fuhr Auguste fort. Ich weiß jetzt, wohin meine Pflicht mich ruft, eine Pflicht, der ich freudigen Herzens, voll der schönsten Hoffnungen entgegengehe, wie ich, wenn es Gott gewollt hätte, ergeben mich in ein Leben der Entsagung gefügt hätte. Ich weiß aber auch, daß ich ohne Scheu zu Ihnen sagen darf, daß ich Sie liebe. Meine Liebe ist eine reine, heilige, die sich vor nichts zu fürchten hat, die ich mir offen gestehen darf, weil ich sie mit meinem Pflichtgefühle vereint habe. Ich behalte sie als eine edle Erinnerung für's Leben, die nichts Bitteres enthält, sondern nur das süße Bewußtsein, daß wir uns viel, sehr viel gewesen sind, aber gewußt haben, daß wir uns nicht alles sein können. Ich hab' ihn gefunden, den rettenden Gedanken, der mich vor einem argen Weh bewahrt. Ich darf meine Liebe zu Ihnen behalten, weil ich sie frei gemacht habe von allem, was sie unrecht machen könnte, von jedem Wunsche. Wunschlos, verzichtend, nehme ich sie mit mir in mein neues Leben, und sie lächelt mir dort zu, wenn ich glücklich bin, tröstet mich, wenn wieder eine schwere Stunde kommen sollte, ist eine treue Gefährtin meines Lebens, die mir immer den schönen Gedanken wachruft an alles, was gut und edel ist! Ich wollte das nicht für mich behalten, ich mußte es Ihnen sagen, weil mich die Furcht beschleicht, Sie könnten leiden, Sie hätten Ihrem Edelmuthe zu viel zugetraut und ein Opfer gebracht, das die Erinnerung an mich mit Bitterkeit begleitet. Es ist recht eitel von mir, zu glauben, ein Mann wie Sie könnte so sehr von meiner Person beeinflußt werden. Aber ich laufe lieber Gefahr, falsch beurtheilt zu werden, als Ihnen zu verheimlichen, wie ich denke, denn ich wäre sehr glücklich, wenn dieses Geständniß Ihnen etwas nützen könnte.

Es nützt mir viel! antwortete Ritter. Ich nehme die Erinnerung an einen Engel in mein künftiges Leben mit, und diese Erinnerung läßt mich die schwere Pflicht der Entsagung leichter tragen. Nur eines noch! Sie glauben, es ist mir schwer geworden, mich zum Ueberbringer jener Botschaft zu machen. Sie hatten recht, Frau Sturm, und ich hätte es auch niemals über mich gebracht, wenn nicht Sie selbst mich gelehrt hätten, so zu handeln!

Ich? fragte Auguste erstaunt.

Ja, Sie! Ich habe den Brief, den Sie an Ratzenberg schrieben, nicht gelesen, aber aus der Mittheilung seines ungefähren Inhalts konnte ich erkennen, daß er der Ausdruck einer Seele war, die eine schwere Stunde durch einen Schritt entschied, der nur die Eingebung großer moralischer Kraft sein kann. Tausend Frauen hätten in solcher Lage mit halbem Behagen jene schwankenden Gefühle gewähren lassen, sich im Glorienscheine der Märtyrerin des Lebens gefallen und die Tugend in der selbstgefälligen Betrachtung ihres unruhig flatternden Herzens gesucht, das nicht Recht und nicht Unrecht thut, weil ihm zu beidem die Tiefe der Empfindung fehlt. Sie haben sich zu einer That emporgerafft und damit gezeigt, daß Sie ein braves und ein tüchtiges Herz haben. Ich war beschämt davon, und es wurde mir zu gering, als Mann nur passiv zu entsagen, wo mir eine Frau den Weg des Handelns gezeigt hat. Darum übernahm ich diesen Auftrag, und das Bittere, was er für mich enthielt, wurde versüßt, erträglich gemacht durch den Gedanken, daß ich dadurch Ihrer würdig geworden bin. Wir haben uns jetzt eines dem andern gezeigt. Wenn ich die schöne Erinnerung an eine edle Frauenseele mitnehme, möge es Ihnen ein freundlicher Gedanke sein, daß ein ehrlicher Mann Sie bis zum letzten Athemzuge als seine Heilige verehrt!

Die letzten Worte Ritters waren schwer verständlich. Aus der Brust schien sich etwas gegen die Kehle zu wälzen, das sie gebrochen und halb erstickt klingen ließ.

Leben Sie wohl! stieß er jetzt noch hervor und wandte sich dann zum Gehen.

Sie sagen mir Lebewohl? fragte Auguste wehmüthig. Wir sehen uns doch bei jenem Feste?

Ich werde nicht zugegen sein! antwortete Ritter.

Nicht? Und Sie haben so viel Theil daran! Sie müssen dabei sein!

Nein! entgegnete er mit einem eigenthümlich sanft klingenden Tone, der es Auguste unmöglich machte, weiter in ihn zu dringen.

Sie errieth, daß er entschlossen war, sie künftighin zu meiden.

Leben Sie wohl! hauchte sie und schritt auf ihn zu. Es war ein Augenblick; aber er hatte gesehen, daß ihre Gestalt sich auf die Fußspitzen hob, ihre Hände sich leicht auf seine Schultern legten und leise, ganz leise, vom flüchtigen Hauche des Athems kaum unterscheidbar, hatten ihre Lippen die seinigen berührt. Er war betäubt. Nur, daß er jetzt gehen mußte, daß er keine Secunde länger bleiben durfte, wenn er keine Sünde, keinen Gottesraub begehen wollte, das wußte er. Ein Nebel lag vor seinen Augen, durch dessen Schleier er Auguste, den Blick auf ihn gerichtet, stehen sah, ruhig, ernst, wie die Statue einer Heiligen im Tempel.

XX.

Ernst Sturm saß arbeitend vor seinem Schreibtische. Es war schon vorgerückte Abendstunde und mehrmals sah er nach der Wanduhr, welche über dem Sofa hing. Ratzenberg hatte ihm versprochen, gleich nach Schluß der Verhandlung gegen Habicht zu kommen und ihm ausführlich alles zu erzählen. Er erwartete ihn mit Ungeduld.

Es war schon acht Uhr vorbei, als Ratzenberg kam.

Wie ist's gegangen? fragte Ernst lebhaft.

Sehr einfach. Habicht wand sich wie ein Wurm gegen die Anklage, Müller und der Rentbeamte gestanden, und da handelte es sich nur um detaillirter Kenntniß der verschiedenen schuldbaren Handlungen; Habicht erhielt wegen Betrugs, Unterschlagung, betrügerischen Bankerotts und Versuch der Unterschlagung 6 Jahre Zuchthaus, der Herr Rentbeamte wegen Beihilfe zum Betruge und Mißbrauch des Amtes fünf Jahre Gefängniß, Müller zwei Jahre und der Procurist der Firma Goldstein, der ebenfalls mitgeholfen hat, ein und ein halbes Jahr.

Den Schurken ist recht geschehen, sagte Ernst darauf. Aber das ist mir Nebensache. Durch die Verhandlung mußte doch auch klar werden, wie mein Schwiegervater jetzt steht?

Das ist allerdings sehr klar geworden.

Nun! So rede doch!

Mein lieber Freund! Da ist wenig Angenehmes zu erzählen. Deinem Schwiegervater ist von seinem ganzen Vermögen nur eine ganz kleine Summe geblieben, die eben genügte, um ein Wirthsgeschäftchen hier zu kaufen.

Hier? Mit einer kleinen Summe kann man hier doch nichts kaufen!

Na, ein Gasthof ist es auch nicht. Es ist eine Wirthschaft, die ganz gut geht, weil sie grade bei der großen Caserne liegt, also immer auf Zuspruch rechnen kann.

Von Soldaten! Eine Soldatenkneipe eben! Das ist schrecklich! Was — was — wird es nun mit — mit Auguste —

Jener Herr Ritter hat mir darüber Auskunft gegeben. Sie wird dich bitten lassen, ihr die Hälfte der Mitgift zu überlassen, die sie ins elterliche Geschäft gibt. Die andere Hälfte läßt sie dir.

Sie — sie will also von mir gar nichts mehr wissen?

Ihr geht es eben ähnlich wie dir. Der Zusammenbruch des elterlichen Vermögens läßt sie befürchten —

Ich sei ein Niederträchtiger! Mein Gott, was soll ich thun? Was wird aus ihr, wenn ich nicht beispringe?

Sie ist fest entschlossen, den Eltern beizuhelfen, daß sie eine Kellnerin ersparen.

Ein heiserer Wehruf kam von Ernsts Lippen.

Mensch, sagte er, Ratzenbergs Schultern schüttelnd, du bringst mich um!

Zum Kuckuck! antwortete Ratzenberg. Was willst du denn? Ich bin an dieser traurigen Lage deiner Frau nicht schuld! Wenn du bedenkst, mußt du selbst erkennen, daß nichts anderes der Armen bleibt, wenn —

Wenn ich nicht helfe! Du hast recht! Natürlich, natürlich helfe ich! Gott sei Dank, daß ich während dieser schlimmen Zeit doch schaffen konnte, gearbeitet habe. Sechstausend Mark habe ich bar daliegen. Mein Verleger wird mir schon einen Vorschuß geben, wenn es nöthig ist. Aber es ist nicht nöthig. Ich brauche ja so viel Geld nicht allein. Auguste wird von mir eine jährliche Rente bekommen, welche ihr einen anständigen Unterhalt gewährt. Das ist meine Pflicht, die ich nicht versäume!

Ernst Sturm hatte dies in wilder Aufregung, mit lebhaften Bewegungen gesprochen.

Das also ist es! Zahlen willst du, mit Geld die ganze schlimme Geschichte zum Schweigen bringen? Aber deine Frau will dein Geld nicht, sie verzichtet auf diese Art der Pflichterfüllung, wenn du nicht die andere, ihr wichtigere Pflicht erfüllst! antwortete Ratzenberg jetzt.

Weißt du das gewiß? fragte Ernst scheu.

Ja! entgegnete Ratzenberg.

Ernst schwieg und blickte sinnend vor sich hin.

Ratzenberg unterbrach die Stille nach einer Weile, indem er ziemlich barsch sagte:

Weißt du jetzt noch nicht, was du thun mußt? Dachtest du wirklich im Ernste daran, mit Geld, mit grobem, gemeinem Gelde handeln zu wollen, wo ein liebendes, braves Weib dich selbst, dein Herz mit ausgebreiteten Armen erwartet? Vorwärts, Freund, nimm deinen Hut, geh' mit mir und wirf dich ihr zu Füßen. Sie nimmt dich in Gnaden auf; ich aber drehe dir in Ungnaden den Rücken, wenn du nicht mitgehst. Jetzt hast du die Wahl. Mit mir zu ihr oder ohne mich — wohin du willst, nur nicht mehr in mein Haus!

Ja, ist denn Auguste hier? fragte Ernst.

Allerdings, bei meinen Schwiegereltern.

Bei deinen Schwiegereltern?

Na, ist das so wunderlich? Ritter und ich, wir haben uns der armen Leute erbarmt, die sonst niemand haben, und sie einstweilen bei meinen Schwiegereltern untergebracht, die auch ein Herz für's Unglück haben. Da wartet deiner Auguste, ob sie den Soldaten die Maßkrüge credenzen oder, wie ich ihr versprach, ihrem Manne einen Kuß geben soll.

Sind meine Schwiegereltern—

Sind auch dort, und die Frau Schwiegermutter hat schon eine gehörige Empfangsrede einstudirt: „Sind Sie da, Sie sauberer Patron, Sie" u. s. w.—Ah, da haben wir ja das ganze Geheimniß! Sehe dir's am Gesichte an! Darum also läßt du deine Frau leiden, läufst selbst umher wie ein herrenloser Hund, machst mir Arbeit und Kopfzerbrechen, — weil du deine Schwiegermutter fürchtest, weil du ein —

Ich gehe mit dir! unterbrach ihn Ernst. Eine Minute darauf waren sie auf der Straße.

(Fortsetzung folgt.)

— Rücksichtsvoll. — „Entschuldichen Se, 'n armer, reisender Handwerksborsch." — „Was, Er Unverschämter, hinten auf den Wagen zu steigen und uns anzubetteln!" — „Ich wollte Sie doch wegen der Kleinigkeit nicht erst halten lassen!"

Ein Musterbankerott.

Der Zuzug so vieler Schwindler von den Ver. Staaten nach Canada scheint bereits dort seine Früchte zu tragen. Es finden sich immer mehr Individuen daselbst, welche diesen edlen Vorbildern, die in ihrer Mitte weilen, nach Kräften nacheifern. Gerade die gemeinsten Schwindeleien vermehren sich jetzt auffallend. So macht jetzt in Halifax, N. S., der betrügerische Bankerott eines der hervorragendsten Geschäftsleute und die Verurtheilung des Ehrenmannes zu einem halben Jahr Gefängniß—dem höchsten Maß, das ihm nach dem sehr laxen Gesetze zudictirt werden konnte — ungeheures Aufsehen. Die näheren Umstände dieses Bankerotts sind nicht ganz gewöhnlicher Art.

Vor sieben oder acht Jahren errichteten George Rupert Johnson und B. A. Rumsey in Halifax unter der Firma Rumsey, Johnson & Co. ein Engros-Geschäft, das bald große Bedeutung gewann. Im April 1881 gingen sie „pleite" und nahmen eine Eigenthumsübertragung an zwei sehr angesehene Bürger der Stadt vor. Neuerdings ist es nun an den Tag gekommen, daß die Gläubiger der Firma, unter denen sich eine große Anzahl Kaufleute in den nördlichen Provinzen befand, sämmtlich, ausgenommen einige persönliche Freunde Johnsons, von diesem um ihre Ansprüche betrogen worden sind. Johnson reichte bei der sich sehr lange hinziehenden Massenabrechnung theils selber betrügerische Ansprüche ein, theils veranläßte er mehrere Kumpane, solche einzureichen; in Folge dessen erhielt die Masse der Gläubiger nicht einen einzigen Cent. Auf die Einzelheiten dieses Schwindels sowie die Art, auf welche sich Johnson wieder in den Besitz des liegenden Eigenthums der Firma setzte, ohne dafür zu zahlen, können wir hier leider nicht eingehen; es genüge, zu constatiren, daß die Betrügereien mit unerhörter Raffinerie und Frechheit ausgeführt wurden.

Unter den von Johnson am meisten 'Reingelegten befand sich seine leibliche Mutter, welche er kurz vor dem Schwindelbankerott veranlaßte, $14,000 in das Geschäft zu stecken, unter dem Versprechen, ihr 10 Proc. Dividende zu zahlen; sie ist um die Dividenden sowie um das ganze Capital gekommen.

Kurz nachdem der Bankerott erklärt war, verließ der ebenfalls stark compromittirte Rumsay die Stadt; er wohnt jetzt in Lynn, Mass., — wie es ja überhaupt nicht mehr als billig ist, daß für die vielen genialen Schwindler, welche die Ver. Staaten an Canada abgeben, letzteres an die Ver. Staaten einige Exemplare zum Gegengeschenk macht.

Johnson beging die Unklugheit, sich etwas länger in Halifax aufzuhalten, als es absolut erforderlich war. Der Geruch seiner Schwindeleien verbreitete sich rascher, als der Schwindler erwartete; die geleimten Gläubiger traten mit einander in Verbindung und riefen die Gerichte an. Eine krumme Geschichte um die andere — obige Fälle sind nur wenige Beispiele gewesen — wurde an's Tageslicht befördert, und Johnson mußte trotz aller juristischen Winkelzüge in das Loch spazieren. Bei Verkündigung des Urtheils sprach der Richter die bezeichnenden Worte: „In meiner ganzen Praxis ist mir noch kein Fall vorgekommen, wo jeder einzelne Schritt des Angeklagten von Anbeginn der Geschichte ein so unzweifelhafter Schwindel war, als im vorliegenden Falle. Ich kann daher gar nicht anders, als das höchste vom Gesetze gewährte Strafmaß zu verhängen.'' Johnsons Kumpanen — sämmtlich „Prominente" der dortigen Gesellschaft — sollen, soweit sie noch zu erreichen sind, gleichfalls an den Kragen gehen.

Ist es Sklaverei?

Aus Greenville, S. C., kommen empörende Nachrichten über die Behandlung farbiger Arbeiter, die von dort durch Agenten nach den großen Kieferwäldern Georgias gelockt wurden. Wenn diese Berichte nicht übertreiben sind, so herrschen in letzterer Gegend Zustände, welche der Negersklaverei so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern.

Kurz vor Weihnachten verflossenen Jahres kam nach Greenville ein Mann, der sich als der Vertreter einer großen Terpentinfirma in Montgomery-County, Ga., vorstellte und 28 Neger engagirte, — unter dem Versprechen, daß jeder Kost und Quartier und außerdem einen Baarlohn von $18 pro Monat erhalten solle. Einer dieser „Arbeiter", Logan Walker, ist nun dieser Tage in furchtbar heruntergekommenem Zustande nach Greenville zurückgekehrt und erklärt, er sei froh, mit dem nackten Leben davongekommen zu sein. Seinem Bericht zufolge werden die Männer mit dem Auslassen von Terpentin aus den Kieferbäumen beschäftigt und erhalten keineswegs einen Monatslohn, sondern nur einen erbärmlichen Stücklohn, nämlich $1\frac{1}{4}$ Cents für jedes Kästchen Terpentin; dabei können nur $12\frac{1}{2}$—20 Cents pro Tag verdient werden, und die Arbeit ist außerordentlich schwer.

Die Lebensmittel aber müssen alle gekauft werden, und zwar in den Läden der Arbeitgeber, welche überhaupt die einzigen Verkäufer in der abgelegenen Gegend sind. Die Unzufriedenheit ist eine allgemeine; neun Arbeiter liefen unlängst in ihrer Verzweiflung davon, ohne einen Cent Geld erhalten zu haben, und wandten sich nach der nächsten Eisenbahnstation (Bartow), die 65 Meilen entfernt liegt; sie wurden indeß eingefangen und, weil sie den „Contract gebrochen" — den der Arbeitgeber doch selbst nicht gehalten hatte —, grausam mißhandelt, ohne daß sie sich an irgend eine Instanz um Hilfe wenden konnten. Logan Walker wurde mit einem Pistolenkolben auf den Kopf geschlagen und trug eine schwere Wunde davon; man ließ ihn schließlich zum Teufel laufen, weil man fürchtete, der Verwundete möchte den Peinigern noch unter den Händen sterben.

Sein Bruder Alfred, ein intelligenter Schmiedemeister in Greenville, der den Bedauernswerthen vollends nach Hause brachte und Erhebungen über das allgemeine Loos jener „Arbeiter" anstellte, machte folgende Mittheilungen:

„Die 80 oder 100 Mann, die auf jener Terpentinfarm arbeiten, sind thatsächlich Sklaven. Man hält ihnen kein Wort, verlangt aber, daß sie das ihre halten. Alle werden schrecklich behandelt, nur Wenige aber wagen einen Fluchtversuch, weil sie wissen, daß man sie wegen „Contractbruchs" verfolgen, einfangen und dann rücksichtslos martern wird. Für die Lebensmittel, welche sie von ihren Herren kaufen müssen, werden ihnen so hohe Preise angerechnet, daß sie beständig in der Schuld bei dem Arbeitgeber bleiben und wenig oder gar nichts am Schlusse übrig behalten. Die armen Kerle würden gerne für Jemanden, der sie auslöste und ihnen das Geld für die Heimkehr zahlte, ein halbes Jahr umsonst arbeiten, — aber ein solcher Retter will sich nicht finden."

Diese Angaben bedürfen natürlich noch der Prüfung; daß übrigens das Loos der Arbeiter in den Terpentinwäldern Georgias kein beneidenswerthes ist, steht leider längst fest.

San Jacinto in San Diego, Co., Cal., besitzt 2 artesische Brunnen, von denen der eine 1,550,800, der andere 969,400 Gallonen Wasser per Tag liefert.

Verschiedenes.

— Ueber den Putsch in Cartagena am 11. Januar wird folgendes Nähere gemeldet: Gestern haben vierzig Bewaffnete, von einem Sergeanten des Princesa-Regiments befehligt, die Citadelle von San Julian in Cartagena überrumpelt, das durch den Verrath des wachehabenden Unteroffiziers Otumba ermöglicht wurde, indem derselbe den Angreifern die Thore öffnete. Nachdem die Besatzung gefangen genommen und der Gouverneur des Forts gebunden worden, feuerten die Insurgenten einen Kanonenschuß ab, um durch dieses Signal die anderen Forts, die ebenfalls im Complotte waren, zu avisiren, worauf diese mit Signalleuchten antworteten. Die Stadt und das im Hafen ankernde Geschwader wurden dadurch alarmirt, und es gelang den Behörden, zu verhindern, daß die Einwohner sich an dem Putsche betheiligten. Der Militär-Gouverneur, General Fajardo, erschien, von vier Gendarmen begleitet, vor den Thoren des Forts, um die Aufständischen zu haranguiren, wurde jedoch von denselben mit Flintenschüssen empfangen und dreimal verwundet, so daß er mit zerschmettertem Beine auf einer Tragbahre hinweggetragen werden mußte. Heute mußte sich der Schwerverletzte der Amputation seines Beines unterziehen. Oberst Meras griff hierauf an der Spitze von vier Compagnien die Insurgenten an, welche sammt dem Verräther Otumba sich auf ein vor der Festung vor Anker liegendes Schiff flüchteten. Die Truppen besetzten hierauf das Fort und verfolgten die Flüchtlinge. Der verwundete General Fajardo wurde zum Generallieutenant ernannt. Der Leibarzt der Königin, Dr. Ledesma, ist zu seiner Behandlung nach Cartagena abgereist, wo der Belagerungszustand proclamirt wurde. Gerüchtweise verlautet, zwei Unterofficiere und ein Sergeant seien als die einzigen Compromittirten in dieser Affaire verhaftet worden. Der ganze Putsch wird für föderalistischen Ursprungs gehalten.

— Aufsehen erregt in Berlin die Ausweisung des dänischen Schriftstellers Bang. Bang soll im vorigen Sommer von Hamburg aus einen Artikel geschrieben haben, der im Anschluß an die Portraits der Kaiserfamilie einige Bemerkungen enthielt, die für unpassend erachtet wurden. Jener Artikel soll aber nicht in einem deutschen Journal, sondern in Bergen in Norwegen erschienen sein; er konnte also in Deutschland wenig Schaden anrichten und dürfte wohl kaum zur Erklärung eines so scharfen Vorgehens hinreichen. Fast noch beklagenswerther als die Ausweisung selbst, schreibt das „Berliner Tageblatt", ist aber die Art, wie sie vorbereitet und in's Werk gesetzt wurde. Ein Geheimpolizist erschien in der Wohnung Bangs, um ihn über den Zweck seines Berliner Aufenthaltes, über seine schriftstellerische Thätigkeit, deren Umfang, Richtung u. s. w. auszufragen. Nach 3 Tagen kam derselbe Beamte in früher Morgenstunde wieder; auf die Mittheilung, daß Herr Bang leidend und noch nicht zu sprechen sei, entfernte er sich, kehrte aber später, gegen 9 Uhr Vormittags, zurück und drang darauf, daß Bang sofort das Bett verlasse und ihm auf's Polizeibureau folge. Dort angekommen, wurde Bang zunächst in einem Raum mit einigen um dieselbe Zeit sistirten Vagabunden untergebracht und erst auf seinen Protest in das Bureauzimmer selbst geführt, wo ihm nach längerem Warten eine Verfügung vom 11. Januar mitgetheilt wurde, wonach er sofort Berlin und den preußischen Staat zu verlassen habe. Auf seine Einwendung, daß dies unmöglich sei, wurde ihm schließlich eine Frist von 48 Stunden gewährt.

— Aus Sulwalki in Polen bringt der „Dziennik Poznanski" die Nachricht, daß ein neuer noch geheim gehaltener kaiserlicher Ukas, welcher nach dem 13. Jan. russischen Stils publicirt werden und die Ausweisung aller preußischen Unterthanen, die bis 1. Jan. 1886 nicht russische Unterthanen geworden seien, anordnen sollte. Den Gutsbesitzern werden 8 Monate, den Fabrikbesitzern 6 Monate, den Fabrikarbeitern 6 bis 8 Wochen, den Landarbeitern 6 Wochen, den Handwerkern 1 Woche Frist zur Regelung ihrer Vermögensverhältnisse gewährt werden. Dem „Dziennik" zufolge würden 100,000 Personen von dieser Maßregel getroffen werden.—Diese Meldung ist wohl nichts weiter als eine polnische Tendenzlüge, die agitatorischen Zwecken dienen soll. Denn es liegt bis jetzt nichts vor, was auf die Absicht der russischen Regierung schließen ließe, Repressalien gegen die deutschen Ausweisungen zu ergreifen. Das ist allerdings nichts Neues und wurde in Rußland lange vor der preußischen Ausweisungsmaßregel praktisch gehandhabt — eine Nöthigung der Deutschen russische Unterthanen zu werden, also ein Lossteuern auf das entgegengesetzte Ziel.

— Die serbische Kriegsleitung geht jetzt mit außerordentlicher Strenge gegen alle diejenigen Bürger vor, welche mit den Bulgaren gemeinsame Sache gemacht hatten, als diese das Land besetzt hielten. Das serbische Standgericht in Pirot hat seine Thätigkeit begonnen. Es werden, der „N. Fr. Pr." zufolge, zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Das Verfahren des Standgerichts ist vorzugsweise gegen des Hochverraths angeklagte Piroter bulgarische Bürger, welche Spionsdienste geleistet und auf serbische Soldaten aus den Fenstern geschossen haben sollen, gerichtet. Der Bürgermeister von Pirot wurde ebenfalls verhaftet und in Ketten gelegt. Man beschuldigt ihn, den bulgarischen Truppen den Weg über den fast unzugänglichen Izvor gezeigt zu haben, wodurch es den Bulgaren ermöglicht wurde, den Serben in den Rücken zu fallen. Es haben bereits eine Anzahl Hinrichtungen stattgefunden, die unter der Bewohnerschaft einen panischen Schrecken hervorrufen und viele Familien zur Flucht veranlassen.

— Serbien fährt noch immer mit kriegerischen Maßnahmen fort. Es hat bei einer österreichischen Fabrik für 600,000 Francs, die von dem Hauptmann Zubowitsch erfundenen Landtorpedoes bestellt und wird die letzteren, deren Lieferung binnen kurzer Zeit erfolgen muß, zur Sicherung seiner Grenze gegen Bulgarien und insbesondere des Plateaus bei Nisch verwenden. Die Zubowitsch'schen Landtorpedos sollen angeblich die Punkte, an denen sie angebracht werden, „uneinnehmbar" machen.

— Im Laufe des Jahres 1885 sind in der preußischen Armee ernannt worden 19 Generallieutenants — 10 bei der Infanterie, 6 bei der Cavallerie und je 3 bei der Artillerie und dem Ingenieurcorps—, 18 Generalmajors bei der Infanterie und 5 bei der Cavallerie. Die übrigen Beförderungen vertheilen sich auf die verschiedenen Waffengattungen folgendermaßen: Infanterie 38 Obersten, 48 Oberstlieutenants, 110 Majors, 192 Hauptleute, 246 Premierlieutenants, 422 Sekondelieutenants. Cavallerie: 10 Obersten, 18 Oberstlieutenants, 32 Majors, 60 Rittmeister, 82 Premierlieutenants, 129 Sekondelieutenants. Artillerie: 10 Obersten, 14 Oberstlieutenants, 18 Majors, 32 Hauptleute, 46 Premierlieutenants, 102 Sekondelieutenants. Ingenieur- und Pioniercorps: 2 Obersten, 5 Oberstlieutenants, 9 Majors, 16 Hauptleute, 28 Premierlieutenants, 30 Sekondelieutenants.

Ein- und Ausfälle im Lückenbüßergewande.

Von Rob. Salck.

Die Vorsätze der meisten Menschen werden Makulatur, weil die Auflage, die sie davon machen, mit der Möglichkeit des Absatzes in keinem Verhältniß steht.

* * *

Das Glück paßt ordentlich die Stunde ab, wo wir nicht zu Hause sind; dann kehrt es bei uns ein und hinterläßt uns höchstens eine werthlose Visitenkarte. Gewöhnlich bekommen wir das Glück dann in unserem ganzen Leben nicht wieder zu sehen; wir müßten ihm allenfalls beim gedankenlosen Umherschlendern auf der Straße einmal begegnen. Aber dazu gehört auch Glück.

* * *

Vortrefflich verstehen die Frauen die raffinirte Grausamkeit, einem Hungrigen, dem sie alles versagen, statt sättigender Speise ein Kochbuch in die Hand zu spielen.

* * *

„Eines schickt sich nicht für alle!" Es giebt aber auch eines, das sich für alle nicht schickt: einem Unglücklichen, dem man nicht helfen kann oder will, noch eine Strafrede halten. Das ist ein Tropfen Wermuth, in eine Flasche Bitterwasser gegossen.

* * *

Der antike Patriotismus verstand sich dazu, fürs Vaterland zu sterben, der moderne will vom Vaterlande leben.

Guter Rath.

Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch der gute Magen nicht.
Hört denn, Ihr jungen Frau'n, Ihr vielen,
Was die Erfahrung zu Euch spricht:

Wenn sie vorbei, die Flitterwochen,
Zu fliehen scheint der Liebe Glück,
So fangt nur an, sehr gut zu kochen,
Und sicher, Amor kehrt zurück.

— Berliner Witz. Daß bei der Illumination der Reichshauptstadt zu Ehren des Regierungsjubiläums des Kaisers Berliner Witz und Volkspoesie mannigfache Blüthen treiben würden, war wohl anzunehmen. Mögen hier einige derartige poetische Aeußerungen eines naiven Patriotismus folgen. Ein Metzger hatte sein mit appetitlichen Fleischwaaren ausgelegtes Schaufenster mit folgenden Versen geschmückt:

„Was Ihr hier seht, verlor ein Blut,
Schrie dabei sich heiser!
Jeder Deutsche dasselbe thut
Gern für seinen Kaiser!"

Aus einem Kellerfenster leuchteten die Worte:

„Alle schreien, ich schrei ooch:
Kaiser Wilhelm lebe hoch!"

Und im Centrum der Stadt entzifferte man an einem Fenster der ersten Etage eines Hauses folgende Worte:

„An den Häusern Flaggenschmuck,
In den Fenstern Kerzen, —
„Kaiser Wilhelm lebe hoch!"
Steht in allen Herzen."

An einem Fenster einer kleinen Mansardenwohnung las man das folgende Transparent:

Ich bewohne nur ein kleines Loch,
Aber meinem Kaiser und Herrn beleucht' ich's doch!

Verhinderter Gruß.

Lieb im Thal, vom Tannenhügel
Schickt' ich gern Dir einen Gruß,
Doch ich hab' kein Taschentüchel,
D'rum ich's bleiben lassen muß.

— „Wer langsam geht, kommt auch zum Ziele" — Wie kommt es denn, daß es politische Candidaten oft nicht erreichen, selbst wenn sie „laufen"?

— Ein klassischer Schwerenöther. „Na, Kamerad, schon so früh zu Pferde? Wohl spazieren jewesen?" — „Ja, 'n bischen um's Morjenroth jetrabt." — „Lenore nich jesehen?"

— Späte Wirkung. Oberst: „Was haben Sie zu lachen?" — Einjähriger: „Verzeihung, Herr Oberst, habe soeben einen köstlichen Witz capirt, den ich gestern gehört habe!"

— „Was sehe ich, Du kommst aus dem Leihhaus? Aber bester Freund, wenn Du in Geldverlegenheit bist, warum kommst Du denn nicht zu mir; ich hätte Dir dann — auch gleich 'was zum Versetzen mitgegeben!"

— Schwunghafter Betrieb. „Hör', Thomas, mir scheint, Dein Wirthsgeschäft hier geht auch nicht besonders; man sieht ja höchst selten Jemanden herinnen." — „Warum nit gar! Keine Stund' bin ich sicher, daß nit ein Gast kommt."

— Resignation. Arzt (in der Sprechstunde): „Was fehlt Ihnen?" — Patient: „Ich bin schon acht Tage sehr krank; ich habe solche Schmerzen, daß mir das Leben verleidet ist, und da hab' ich mir halt gedacht: heut' geh' ich einmal zum Doctor, mag's geh'n wie's will."

— Sonderbare Empfehlung. Vorstand: „ ... Wenn Sie aber noch nie bestraft wurden — wie kommen Sie denn dazu, sich an den Verein für entlassene Sträflinge um Unterstützung zu wenden?" — Gauner: „Da lassen S' Ihnen net irr machen, Herr Vorstand! Wenn ich auch noch net eing'sperrt war — verdient hätt' ich's schon lang!!"

— Frommer Wunsch. Student (vor dem Leihhaus): „Herrgott, wenn ich jetzt meine Uhr auslösen könnt', dann hätt' ich doch wieder was zum — Versetzen!"

— Nette Aussicht. Herr: „Ich weiß nicht—mir geht mit einemmale das Haar sehr stark aus." — Friseur: „Ja, ja, wenn das so weiter geht, haben Sie nächsten Sommer den schönsten Skatingrink für Fliegen!"

— Per Telephon. Professor Cosinus hat dem Professor Tangentius einen Besuch gemacht. Als er ungefähr eine halbe Stunde fort ist, klingelt es am Telephon. Tangentius hört seinen Freund Cosinus, welcher fragt: „Habe ich bei Ihnen vielleicht meinen Regenschirm vergessen?" Tangentius sieht nach und antwortet: „Hier stehen drei!" (einen Schirm gegen die Sprechöffnung haltend), „ist es vielleicht dieser?"

— Die Einladung. (Nach der neuesten Rechtschreibung von Caroline Schulze). Mein lieber J! Sie Thor! So ebend habe ich das Geschäft geschlossen und be Eule mir, Sie eine wichdicke Mieth Heilung zu machen. Pfühl kann ich leuder nich schreiben, denn es ißt Zähne und meine Ma Damme leitet des Nachts kein Liecht in meiner Kammermehr, drum kurtz; ich habe mit dem Gries Sauce Thee Mus gebrochen und bin Ganz die Irigte! Kommen Sie morchen Abent ein Bieschen bei miech, weil meine Herr Schafft ausgebäten ißt und mir kennen dann ein Stintken zu Sammen plaudern. Atchö deeweil, 1000 Mal griest ihre aufrichdicke Freindin, Caro Linee Schul Zeh.